

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

25.8.1887 (No. 61)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977941](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977941)

Der Norden und der Süden Deutschlands.

Eine wirthschaftliche Parallele.

Süddeutschland ist weder ausschließlich ein Land der Urproduktion, noch bloßes Industriegebiet. Ihm fehlen in den Kohlen die Hauptfordernde der modernen Massenproduktion, aber von altersher sind hier Industrien heimisch, welche getragen werden theils von der billigen Arbeitskraft, theils von der Geschicklichkeit der Bevölkerung. Seit Jahrhunderten blühen in den schwäbischen, fränkischen und bairischen Städten verschiedene Handwerke, welche hier mehr als irgendwo im Norden von künstlerischen Bestrebungen gehoben werden. Außerdem aber ist das Land vermöge seines milden Klimas und seiner überwiegend günstigen Bodenbeschaffenheit für den Ackerbau außerordentlich geeignet: es befördert die Kultur der Rebe und der Obstbäume, seine raschen Flüsse geben wichtige Wasserkräfte, welche in manchen Gegenden in scharfsinniger Weise ausgebeutet werden und im Elsaß wie auch in Schwaben als bewegende Kräfte großer Fabrikbetriebe dienen. Es fehlt in den süddeutschen Landschaften an den Gegensätzen der norddeutschen; nicht erfahren gewerbliche und ackerbauliche Thätigkeit eine scharfe Trennung, sondern beide stehen neben einander in glücklicher Mischung. Es finden sich dementsprechend im Süden auch nicht die jähen Sprünge in der Volksdichte, welche uns nördlich der mitteldeutschen Gebirge entgegentreten, wo sich auf größeren Strecken die Volksdichte auf 300 Kopf auf den Quadratkilometer erhebt und andernorts in ganzen Landstrichen auf 25 sinkt. Während in Norddeutschland auf unfruchtbarem Boden durch industrielle Thätigkeit manchmal eine große Volksdichte konzentriert wird, ist in Süddeutschland die Vertheilung der Bewohner fast lediglich beeinflusst durch die Beschaffenheit und Ergiebigkeit des Landes, und eben bei dieser vorwiegenden Abhängigkeit von der Scholle wird sie weniger von den wechselvollen Geschehnissen des Weltmarktes berührt.

Glücklicher als im Norden sind vielfach die sozialen Verhältnisse des Südens von Deutschland; es geht ein gewisser behaglicher Zug durch die Bevölkerung, welcher im Norden bei schwierigeren Existenzbedingungen und einem schärferen Kampfe ums Dasein nicht hat auskommen können. Außerdem beeinflussen die Traditionen einer ruhmreichen Geschichte das bürgerliche Leben, es entfaltet sich der Sinn für die Kunst unter älteren Vorbildern, und daher füllt der Süden manche Lücke aus, welche das wirthschaftliche Treiben des Nordens ungehoben läßt; er ist die Stätte der früheren deutschen Kultur, der vornehmste Sitz deutscher Kunst und deutschen Kunstgewerbes und daher ein durchaus notwendiges Glied des Reiches.

Als ein Gebiet sehr alter Kultur hat das ganze südbliche Deutschland bereits eine gewisse Beständigkeit seiner Bevölkerungsverhältnisse erlangt, nur noch die Großstädte München, Nürnberg, Stuttgart und Frankfurt bekunden ein rasches Wachstum, während die Landbevölkerung eine äußerst langsame Zunahme aufweist. In Norddeutschland, wo die Zahl der Großstädte eine verhältnismäßig größere ist, findet noch eine lebhaftere Bewegung der Einwohnerschaft statt: nicht bloß die großen Städte wachsen, sondern auch die Industriegebiete wirken wahrhaft aufsaugend auf die Umwohner. Man begegnet daher ebenso wie in der Volksdichte auch in der Bevölkerungszunahme den allergrößten Gegensätzen; die rheinisch-westfälischen und sächsischen Industriebezirke nehmen jährlich um 2 pCt. zu, wachsen also in großstädtischen Progressionen, und die Einwohnerschaft Berlins, welche den 36. Theil der gesammten Deutschen umfaßt, nimmt sogar um 3 pCt. jährlich zu. Daneben aber steigert sich die Volksdichte in den Ackerbaubezirken des Flachlandes nur äußerst langsam, wiewohl hier noch der Raum für zahlreiche Siedler wäre. Die mecklenburgische und pommersche Seenplatte zeigen sogar gelegentlich einen Rückgang ihrer Volksziffer. Gerade also die Verhältnisse, welche einen namhaften Unterschied des nördlichen vom südlichen Deutschland bezeichnen, sind noch in Entwicklung begriffen, die Extreme in der Volksdichte

Norddeutschlands erfahren noch eine Steigerung, indem gerade dort, wo gegenwärtig bereits die größte Bevölkerung lebt, dieselbe zugleich die rascheste Vermehrung bekundet, während die menschenleeren Gebiete eher gemieden als gesucht werden. Dabei erfolgt aber die Zunahme so intensiv, daß sie die Abnahme nicht bloß ausgleicht, sondern sich auch sogar in einem schnellen Wachstum der gesammten norddeutschen Bevölkerung bekundet, welche mindestens doppelt so rasch wie die süddeutsche sich vermehrt. Da nun die nördlichen Landschaften dreimal größer sind, als die südlichen, so werden sie für das ganze Reich ausschlaggebend.

Die Verkehrsverhältnisse anlangend, so werden diese in Norddeutschland abgesehen von dem natürlichen Stromnetz durch ein wahres Netz sich kreuzender Massenstraßen gehoben, während in den mitteldeutschen Landschaften wegen des gebirgigen Charakters Kanalbauten völlig fehlen und sie in Süddeutschland nur in untergeordnetem Maße die Donau mit dem Main, ergiebiger den Rhein mit Saone und Mosel verknüpfen. Neben seinen verhältnismäßig immerhin geringen Wasserstraßen besitzt das deutsche Reich einen um so größeren Schatz von Landesverkehrsmitteln. Genähert durch Schienenstränge sind die einzelnen deutschen Gaue und in weniger als 15 Stunden ist es möglich, die entlegensten Zipfel des Reiches von dessen Mitte aus zu erreichen. Wo der Lokomotive Schranken gezogen sind, erstreckt sich der Telegraphendraht bis zu kleinsten Städten; er ersteigt die Höhen des Riesengebirges und Harzes und wagt sich eben auf einen Gipfel der deutschen Alpen, den Wandelstein. Auf diese Weise ist es ermöglicht, die mannigfachen Unterschiede zwischen den einzelnen Landschaften auszugleichen, mit der Geschwindigkeit des Blizes pflanzt sich allenthalben die Kunde vom Laufe der Geschichte hinein in die kleinsten Orte und mit der Schnelligkeit des Dampfes erfolgt der Austausch von heimischen und ausländischen Erzeugnissen; wie in den Adern und Nervensträngen eines einzigen Organismus pulst auf den Eisenbahnen und dem Telegraphen ein einheitliches Leben, als dessen Athmung gewissermaßen die Ein- und Ausfuhr an den Grenzen entgegentritt. Unter solchen Umständen schwinden in dem wirthschaftlich zur Einheit gewordenen Reiche ererbte Sonderstellungen rasch dahin und seine politische Gliederung ist nur noch von administrativer Bedeutung.

Der vorstehende Artikel unseres geschätzten Mitarbeiters ist auf Grund der neuesten Untersuchungen abgefaßt, die in dem großen vortrefflichen Werke „Länderkunde des Erdtheils Europa“, herausgegeben unter fachmännischer Mitwirkung von Ufr. Kirchhoff (Verlag von Tempsky und Freytag, Leipzig und Prag) niedergelegt sind.

Der Berliner Vertrag.

Der Berliner Vertrag bestimmte die Theilung Bulgariens in ein selbständiges, aber tributpflichtiges Fürstenthum Bulgarien, und in eine unter der Vormachtigkeit des Sultans stehende, von einem Gouverneur verwaltete Provinz Ostromelien. Die ungehinderte Schifffahrt auf der Donau wurde als Prinzip festgestellt, die Schleifung aller Festungen und Forts am Lauf der unteren Donau vom Eisernen Thor bis zu ihren Mündungen beschloffen. Oesterreich-Ungarn erhielt das Mandat, Bosnien und die Herzegowina zu besetzen. Rumänien, Serbien, Montenegro wurden für unabhängig erklärt. Die Pforte gab die armenischen Gebiete von Kars, Ardahan und Batum an Rußland. Batum, der beste Ankerplatz an der Ostküste des Schwarzen Meeres, sollte ein wesentlich für den Handel bestimmter Freihafen werden.

In Widerspruch mit den Bestimmungen des Berliner Vertrags hat Rußland die Schleifung der bulgarischen Donaueinfestungen Widin, Lom Palanka, Nikopoli, Ruschtschuk, Silistria nicht zugelassen, in Bulgarien eine Armee organisiert und Bulgarien eine Donauflotte geschenkt, obschon laut Vertrag keine Kriegsschiffe die untere Donau befahren sollen. Vertragswidrig hat Rußland Batum seinen Charakter als Freihafen genommen. Rußland hat den Berliner Vertrag zuerst gebrochen. Trotzdem wirft es

sich jetzt zum Beschützer desselben auf und Deutschland sekundirt.

Aus dem Reiche.

— Angesichts des Projekts des Spiritusprivatmonopols schreibt die „Nation“ über die Nationalliberalen: Wohl nie hat eine Partei mit größerer Beharrlichkeit der Beschäftigung obgelegen, sich selbst und andere zu übertölpeln und von den Konservativen übertölpeln zu lassen.

— Die Betheiligung des Reichskanzlers an der Spiritusmonopolgesellschaft bezüglich seiner Varziner 3 Brennereien wurde von seinem Bevollmächtigten auf einer Schnapsbrenner-Versammlung in Stolp als unzweifelhaft in Aussicht gestellt.

— Gegen den Spiritusring fordert die klerikale „Schlesische Volkszeitung“ überall die Bildung von Genossenschaftsbrennereien seitens der Schankwirthe in Aussicht zu nehmen. In Breslau sind schon 100 Gastwirthe zusammengetreten und haben zu dem Zwecke eine namhafte Summe gezeichnet. Brennereien sind schon zum Ankauf angeboten worden.

— Einen neuen „Aufschwung“ des Nationalliberalismus bekundet folgende Annonce der „Werraztg.“ vom 18. August cr.: „Lieben Freunden und Bekannten die erfreuliche Nachricht, daß mich heute meine I. Frau mit einem kräftigen nationalliberalen Jungen beschenkte. Waldorf, 15. August 1887. Georg Lorch, Maurermeister.“

— Die Stadt Berlin betreibt auf ihren noch nicht zu Riefelsfeldern eingerichteten Gütern Blankensfelde und Rosenthal eine Kartoffelspiritusbrennerei mittleren Umfangs. Dem Bernehmen nach wird nicht beabsichtigt, mit dieser Brennerei dem Spiritus-Konsortium beizutreten. Der Generaldezerent für die städtischen Güter, Stadtrath Spielberg (Landtagsabgeordneter für Halle, den Ursprungsort des Spiritusringes), der viele Jahre Besitzer einer Zuckersabrik und Kartoffelbrennerei war, und dem ein Verständniß für diese Angelegenheit wohl nicht abgesprochen werden kann, ist der Ansicht, daß, ganz abgesehen von seinem volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Standpunkt, er auch als Privatbesitzer dem gewagten Unternehmen nicht beitreten würde, dessen mögliches Mißlingen unabsehbare Nachteile für die einzelnen Theilnehmer wie für das ganze Brennereigewerbe herbeiführen könne.

— Ist es aus hygienischen und ethischen Motiven geboten, den Preis für Trinkbranntwein in die Höhe zu bringen, schreibt die „Voss. Z.“, so kann es doch nicht geboten sein, den dadurch zu erzielenden Gewinn in die Tasche einer geschlossenen Kaste zu lenken. Ist es geboten, die nothleidende Landwirtschaft zu heben, so kann es doch nicht geboten sein, den Kartoffelbauer, der nicht Spiritus brennt, durch eine Wirthschaftspolitik zu schädigen, welche die Einschränkung des Kartoffelbaues zur nothwendigen Folge hat. Kurzum, daß das Gesetz die Niederhaltung der Konkurrenz gewollt hat, reicht aus, um dasselbe einer strengen Beurtheilung zu unterziehen.

— Eine Versammlung Nordhäuser Branntweinfabrikanten unter Betheiligung angeheuerter und kapitalkräftiger Firmen beschloß gegen den Spiritusring entschiedenen Front zu machen und mit denjenigen Brennereien und Spiritusfabriken, die dem Spiritusringe nicht beitreten, zu unterhandeln und ihnen die Abnahme des ganzen Bedarfs zuzusichern. Nordhausen verarbeitete bisher 30 Millionen Liter jährlich.

— Der deutsche Antisemitenbund soll nachgeforscht haben, wie viele Juden bei der neuesten wucherischen Ausbeutung des durch das Branntweingefetz geschaffenen Rechts betheiligt sind, soll aber nur christliche Rittergutsbesitzer u. s. w. entdeckt haben. Der Antisemitenbund will angesichts dieser Thatsache seine Auflösung beschließen.

— Auch gegen den Reichstagsabg. Hafenclever in Halle, dem es während der letzten Jahre gelungen war, für seine Person den gegen die Sozialdemokratie gerichteten gerichtlichen Verfolgungen zu entgehen, ist dem „Berl. Volksbl.“ zufolge jetzt die Voruntersuchung wegen Theilnahme an einer Verbindung, die es sich zum Zwecke macht, durch ungesetzliche Mittel Maßregeln der Verwaltung oder die Vollziehung von Ge-

➔ Hierzu eine Beilage. ➔

setzen zu verhindern oder zu entkräften (§ 129 des Strafgesetzbuches), eingeleitet worden. Der Ort der Straftat ist Halle.

— In München kamen aus Augsburg zwölf Missionare, Bayern und Norddeutsche, an, welche sich nach Ostafrika begeben werden. Es sind 3 Priester und 9 Laienbrüder.

— Das ganze Manöver-Geschwader mit Prinz Ludwig von Bayern an Bord des Panzerschiffes „Kaiser“, verließ Montag früh den Kieler Hafen, machte Dienstag Landungsversuche in der Eckernförder Bucht und kehrte Donnerstags nach Kiel zurück.

— Ein Mitarbeiter der „Elberfelder Zeitung“, der darüber ausfragen sollte, auf welche Weise er in den Besitz der Anlagenschrift im Prozeß Thümmel gekommen sei, wurde wegen Zeugnisverweigerung in Haft genommen.

— Wie die „Rudolst. Landesztg.“ wissen will, sind die Gewehrfabriken in Suhl mit einer großen Lieferung neuer Gewehre für die russische Armee beauftragt; die Bestellung soll so bedeutend sein, daß ihre Ausführung 5 Jahre erfordert.

— Von der Kasseler Ferienstrafkammer wurden wegen Mitgliedschaft bei der (verbotenen) Reiseunterstützungskasse der deutschen Tabackarbeiter 6 Cigarrenarbeiter aus Schwabe zu je einem Monat Gefängniß, 4 andere zu Geldbußen von je 30 Mk. verurtheilt.

— In der am 19. anberaumten Sitzung des Gemeinderaths in Wölferdingen in Deutsch-Vohringen erschien der Kreisdirektor von Saargemünd und verlas zu allgemeiner Ueberraschung einen die Suspension des Gemeinderaths verfügenden Beschluß des Bezirkspräsidenten in Metz.

Ausland.

— Der deutsche Generalkonsul in Bulgarien, v. Thielmann hat den Befehl erhalten, nach Darmstadt abzureisen. Bezügl. Konsul von Loeper in Rufschnk steht die Meldung noch aus. Deutschland thut jetzt also dasselbe, was Rußland schon im November vor. J. gethan hat. Auch der französische Konsul soll abreisen. Fürst Ferdinand übermittelte bei Ankunft in Philippopol dem Sultan den Ausdruck seiner loyalen, ergebenen Gesinnung, sowie die Versicherung aufrichtiger Achtung seiner Verpflichtungen gegen den Sultan als Suzerän; der Prinz schätzte sich glücklich, diese Gefühle dem Sultan persönlich auszusprechen, wenn der Sultan dieselben als opportun erachte. Der „N. Fr. Pr.“ ist aus Philippopol halbamtlich mitgetheilt worden, daß in der Proklamation von politischer Unabhängigkeit keine Rede gewesen sei. Das bulgarische bez. Wort nezawissima bebedeute nur Selbstständigkeit in Führung der eigenen Angelegenheiten. Die Rechte des Sultans sollten keineswegs angetastet werden. — Gepannt ist man, was Ferdinand den zwölf Führern bulgarischer Stämme in Mazedonien, die in Sofia angelangt sind, um dem Fürsten die Versicherung der Ergebenheit der mazedonischen Bulgaren zu überbringen, antworten wird. — Die Regierung des Zaren drängt inzwischen den Großvezir unaufhörlich energische Maßnahmen gegen Bulgarien zu ergreifen. Kiamil Pascha erwiderte dem „Neuerischen Bür.“ zufolge, daß er sich nicht für eine militärische Besetzung entscheiden könne. — Montag traf Ferdinand in Sofia ein. Auch die Konsulate Oesterreichs, Englands und Italiens hatten geflaggt, ob zum Empfange des Fürsten oder zu Ehren des Geburtstages des Königs von Serbien, braucht heute ja nicht erörtert zu werden. Die Regierung hat dem Metropolitent Klement, der durch seine taktlose russenfreundliche Rede beim Tedeum am 14. d. großes Vergehen gegeben, verweigert, die Begrüßungsrede zu halten. Der Fürst antwortete auf eine Ansprache des Bürgermeisters, er habe die den bulgarischen Delegirten in Ebenthal gegebenen Versprechen, sich Bulgarien widmen zu wollen, erfüllt und sei jetzt hier. Er rathe den Bulgaren Weisheit, Mäßigung und Einigkeit an; wenn die Nation weise und einig sich verhalten werde, so werde er Bulgarien zu einem idealen und starken Staat machen. Die internationalen Beziehungen zur Pforte anlangend, so sei es wesentlich, gute Beziehungen zur Pforte, als der suzeränen Macht, zu erhalten, Dank seiner Loyalität hoffe er, dem Lande die Geneigtheit der Pforte zu verschaffen.

— In Riga bildete sich vor einiger Zeit eine Gesellschaft zur Unterstützung deutscher Unterthanen in Rußland, welche nunmehr ihre Thätigkeit begonnen hat.

— Ueber fünfzig englische Parlamentsmitglieder haben sich als Mitglieder der Nationalliga einschreiben lassen.

— Nach dem „Evening.“ wird die Mobilisation des französischen 17. Armeekorps am Donnerstag beginnen. — Der „Intransig.“ will wissen, die Regierung beabsichtige die Einstellung der Fabrikation des Reibelgewehrs, was einem Verrath gleichkomme.

Großherzogthum.

Oldenburg, 24. August.

— Der Steueraufseher Schönweiler ist zum Zollamtsassistenten beim Nebenzollamt I Nordenham, der Bauaufseher Cassens zu Jaderberg zum Chausseeaufseher im Aufsichtsbezirk Lönningen ernannt worden. Der Chausseeaufseher Eilers zu Lönningen ist nach Barel versetzt worden. Sämmtlich mit dem 1. Sept.

— Der konfuse Artikel der „Oldenb. Zeitung“ in Nr. 195 unter „Eingefandt“ betr. Landtagswahl, könnte in seiner Voraussetzung, daß die national-liberalen Abgeordneten besser als die freisinnigen für eine Entlastung des „kleinen Mannes“ sorgen würden, nicht besser widerlegt werden, als durch einen einfachen Abdruck der letzten Landtagsverhandlungen. In der Sitzung vom 17. November 1884, als der Bericht des Finanz-Ausschusses, betr. den Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des Gesetzes vom 6. April 1864, betr. die Einführung einer Einkommensteuer auf der Tagesordnung stand, bemerkte der Berichterstatter Abg. Tanzen persönlich, daß er große Befriedigung darüber empfinde, daß seitens der Staatsregierung rückhaltlos anerkannt werde, daß durch den Zollltarif von 1879 die unteren Klassen mehrbelastet würden. Er befürwortete, daß die Verwaltung keinen Einspruch erhebe, wenn von der Ermächtigung im Falle der Bedürftigkeit Entlastungen eintreten zu lassen, Gebrauch gemacht werde. In ähnlichem Sinne sprach sich Abg. Ahlhorn aus. Der Abg. Thorade sah gleichfalls, im Hinblick auf die vortrefflichen Motive des Gesetzentwurfs, davon ab, einen Antrag zu stellen, betonte aber entschieden die Nothwendigkeit, in nächster Zeit in der Weise das direkte Steuersystem zu reformiren, daß die unteren Klassen entlastet (z. B. durch Aufhebung des Schulgeldes) und zugleich die höheren Einkommen in progressiver Form höher besteuert würden. Die Abgg. Windmüller und Rudebusch hingegen erklärten sich mit den Motiven der Staatsregierung nicht einverstanden und bestritten die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel durch den Zollltarif.

— Die gesellige Zusammenkunft des deutsch-freisinnigen Wahlvereins findet morgen, Donnerstag, den 25. August, Abends, im Lindenhof statt. Zahlreiches Erscheinen von Parteifreunden ist diesmal besonders erwünscht.

— Herr Oberst v. Bahlkampf konnte schon gestern wieder zum Regimentserexerzieren reiten.

— Heute, Mittwoch, Abend geht am Bremer Tivoli-Theater die Operette des Königl. Musikdirektors Herrn Hüttner „Die kleine Prinzessin“ zum ersten Mal in Szene. Eine eingehende Besprechung dieser ersten Aufführung bringt die „N. Z.“ in der nächsten Nummer. Man läßt es in Oldenburg natürlich nicht dabei bewenden, der Komposition des beliebten Militärkapellmeisters den besten Erfolg zu wünschen; eine Anzahl Musikfreunde begiebt sich vielmehr heute Nachmittag mit dem Extrazuge nach Bremen, um der Vorstellung anzuwohnen. Der Komponist selbst reist heute Nachmittag hinüber, da er erst nach Mittag vom Regimentserexerzieren zurückkehrt. Der Dienst hat Herrn Hüttner verhindert, der Generalprobe beizuwohnen, die heute Morgen stattfindet, und die, wie die Aufführung, vom Bremer Kapellmeister Salzmann geleitet wird. Es ist Herrn Hüttner überhaupt nicht vergönnt gewesen, bei einer Probe der Novität von Anfang bis zum Schluß zugegen zu sein. Der Erfolg der Aufführung liegt also völlig in den Händen des dortigen Kapellmeisters und des Personals. Die Einstudirung ist mit einiger Eile betrieben worden; innerhalb 10 Tagen ist man damit fertig gewesen. Mögen die Bremer ihre Sache gut machen, und der Operette unseres Kapellmeisters in allen Theilen gerecht werden!

— Die Nachricht, daß der gute Mann (rekte Gudemann), der seit Freitag voriger Woche plötzlich das Weite gesucht und durch Mitnahme bedeutender Summen, welche er bei Kunden einkassirt hatte, seine bisherige Firma stark eingeseift hat, in Friesoythe festgenommen sei, hat sich nicht bestätigt, da die Spur desselben noch eifrig verfolgt wird. Recht toll soll es der junge Mann getrieben und auf Geld wenig Werth gelegt haben; so wird erzählt, daß er eines Abends in seinem Lieblingslokal — die Schweizerhalle — eine Adresse notiren wollte, und da es ihm eben an einem passenden Stück Papier fehlte, einen Hundertmarkschein aus der Tasche gezogen und darauf mit Dinte die betr. Adresse geschrieben. Schon am 10. August hatte er seiner Firma mitgetheilt, daß er nicht ins Geschäft kommen könne, da er mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sei. Diese Krankheit wird jedoch wohl nichts als Schwindel gewesen sein, denn während die Inhaber der betr. Firma ihn schwer krank im Bette wähten, reiste er jeden Morgen mit der Bahn fort, beschäftigte sich den Tag über mit Einkassiren von Geldern, kam des Abends retour und lebte die Nacht herrlich und in Freuden.

× Die Arbeiten zur Verschönerung des Kammergebäudes gehen sehr rasch von Statten und wer dasselbe

jetzt in seiner neuen Kleidung sieht, wird sagen müssen, daß man es kaum wieder erkenne. Die Hauptfront hat oben ein Frontispis bekommen, ebenso das Dach mit Gesimse ist erneuert, so daß das Gebäude das ganze Aussehen des Platzes verbessert hat. Nun wird unsere Stadtverwaltung demnächst auch noch an die Neupflasterung des Kasinoplazes denken müssen; es thut hier wirklich noth.

× Abends in der Dämmerstunde durchziehen die Kinder der Nadorster- und umliegenden Straßen dieses Revier mit ihren brennenden Papier-Laternen. Es ist wirklich interessant, dieses unschuldige Vergnügen der Kleinen anzusehen. In der Truppe befinden sich ungefähr 30 Laternen verschiedener Formen und Farben und sieht man im Vortrab kostümirte Schlächter, Zimmerleute, Tischler, Bäcker zc. Der sogenannte Triumphwagen befindet sich in der Mitte des Zuges und ist schön bekränzt und beleuchtet, während im Innern desselben mehrere kleinere Kinder sitzen. Unter Absingung allerlei Lieder bewegt sich der Zug langsam durch die Straßen.

× Zwei Herren aus der Nähe Oldenburgs wollten sich auch die Sonnenfinsterniß ansehen und gingen zu dem Zweck an eine freie weiter gelegene Stelle. Sie glaubten aber, die Verdunkelung würde so stark werden, daß sie wohl eine Laterne mit Streichhölzern mitnehmen müßten, was dann auch geschah. Ihre Voraussetzung traf aber nicht ein, so daß sie unbefriedigt und ärgerlich heimgingen und bedauerten, eine ziemlich schlaflose Nacht verbracht zu haben.

× Dienstag Morgen wäre bald eine Bauerfrau an der Nadorsterstraße von der Pferdebahn überfahren worden. Dieselbe kam mit einem Gemüsegewagen von Nadorst und fuhr auf den Pferdebahnschienen. Der betr. Kutscher klingelte nur einmal und fuhr dann auf die Frau los, dieselbe wurde mit ihrem Wagen umgestoßen und kam glücklicherweise seitwärts der Schiene zu liegen. Es dauerte eine ganze Zeit, ehe sie sich wieder erholt hatte. Dieselbe wird wohl schwach von Gehör gewesen sein. Augenzeugen meinten aber, daß der Kutscher hätte anhalten müssen.

— Zur Aufstellung der Zentralweichenstelle auf dem hiesigen Bahnhof sind die Monteuere aus Braunschweig eingetroffen und haben am Dienstag mit den Arbeiten begonnen.

— In der „Wejer-Zeitung“ lesen wir: In Oldenburg sind vor Kurzem die beiden altbekannten Volkskalender „Der Oldenburgische Volksbote“ (Verlag der Schulze'schen Hof-Buchhandlung) und der „Gesellschafter“ (Verlag von Gerh. Stalling) erschienen. Beide bringen in wohlbekannter Weise Belehrendes und Unterhaltendes in Menge, und werden auch in diesem Jahre in weiten Kreisen willkommen sein, der „Volksbote“ namentlich auch bei denen, welche nicht ganz genau auf dem politischen Standpunkte des Herausgebers stehen, während der „Gesellschafter“ sich nicht hat versagen können, die auch in Oldenburg sehr zahlreiche freisinnige Partei zu verlegen. In einem Volkskalender sollte man sich davon freihalten.

Berne, 22. Aug. Die Thierschau des Stedingerlandes verlief beim schönsten Wetter in programmäßiger Weise. Auf dem Ausstellungsplatze zählten wir gegen 60 der schönsten Pferde und Füllen, etwa 50 Stück Rindvieh und Kälber und gegen 30 Schafe. Schweine waren nur in einigen Exemplaren englischer Kreuzung vertreten. Im Ganzen war nicht so viel Vieh aufgetrieben als in früheren Jahren. An die Ausstellung schloß sich Nachmittags ein Wettreiten und -fahren der Stedinger Landleute, welches unter großer Spannung im zuschauenden Publikum verlief. Es starteten immer drei Reiter zumal, welche durch weiße, roth und blaue Schleifen ausgezeichnet waren. Es durfte nur getraubt werden, und wenn ein Pferd sich in Galopp setzte, so mußte es die Volte machen, wodurch mancher, der vor seinen Gegnern bereits einen Vorsprung hatte, wieder in Nachtheil kam. — Ein Festessen mit nachfolgendem Ballo, in Denker's Gasthof beschloß das landwirthschaftliche Fest. (W.-Z.)

Altenech, 22. August. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wurde bei dem Hausmann Wohlers zu Othum ein Einbruch verübt und sind dem Knechte desselben eine Taschenuhr, etwas baare Geld, sowie verschiedene Kleidungsstücke gestohlen worden. Der Dieb hatte ein Fenster und einen Theil der Mauer ausgenommen und sich so Eingang verschafft. Nachdem frühmorgens Gend.-Serg. Schütt hier selbst benachrichtigt, wurde sofort zur Verfolgung geschritten und bereits am selben Vormittag der Einbrecher in Berne abgefaßt. Man kam gerade zu der rechten Zeit, denn er befand sich bereits in einem Coupé des Zuges, der gerade nach Nordenham abgelassen werden sollte. Die gestohlenen Sachen wie auch das Geld fand sich noch vor und wurde der Langfinger sofort nach Delmenhorst transportirt. Derselbe ist früher einige Zeit bei dem Landmann Hays in Denwerder beschäftigt gewesen und fand alsdann Arbeit bei Wohlers in Othum. Zu dessen Knecht soll mehrfach geäußert haben, er wolle gern nach Hollan

nur das nöthige Kleingeld fehle ihm, welches er sich dann auf obige Weise hat verschaffen wollen. (D. N.)

U. Brake. Am letzten Montagmorgen wurde hier ein junger Mensch an der Ausführung einer That durch das Hinzukommen eines anderen Mannes verhindert, worüber er wohl zeitlebens dankbar sein könnte. Der qu. junge Mensch war am Abend vorher zum Ball im alten Schützenhofe gewesen, hatte sich dort fleißig benommen und war demzufolge an die Luft gesetzt worden. Muthmaßlich wird er den sog. „Hullmannschen“ etwas stark berücksichtigt haben, was aus dem Umstande zu schließen ist, daß er seine Mütze auf dem Wege nach Hause verloren hat. Da nun derartige Geschichten bei diesem jungen Menschen, der noch nicht militairpflichtig ist, dennoch aber ein gewisses Bißchen vorstellen will, nicht zu den Seltenheiten gehören, hat seine Mutter, wie es sich gebührt, ihm wiederholt Vorhalt gemacht. Dies ist natürlich nicht nach der Mütze unseres Helden gewesen, und nachdem er vor einigen Tagen seiner Mutter gedroht hatte, dieselbe auf die Straße werfen zu wollen, hat er es am Montagmorgen mit einer Drohung nicht bewenden lassen, sondern ist gleich energisch vorgegangen, um, wie es heißt, seine Mutter mit einem Messer zu bearbeiten. Auf den Hilferuf der bedauernswürthen Frau ist denn auch sofort Hilfe in der Person ihres Nachbarn erschienen, wodurch das junge Ungeheuer wahrscheinlich an der Ausführung einer grausigen That verhindert worden ist. Das Opfer ist noch mit einer nicht bedeutenden Wunde am Halse davon gekommen. Hoffentlich wird der ungerathene Sohn seine ruchlose Handlungsweise der treuen Mutter — wenn er es noch nicht gethan hat — reuemüthig abbitten und — sich bessern! — Wie man hier vernimmt, sind die Weferkorrek-tions-Arbeiten doch mit bedeutenden Hindernissen verbunden. In der sog. Schweiburg — Weferstrecke zwischen Holzwardersiel und Strohausen — ist eine wochenlang gewährte Arbeit durch das Wegreißen des in den Strom versenkten Busches zerstört worden. Die Kosten dieses Unfalles machen allerdings nur einen verschwindend kleinen Theil all der zur Weferkorrektion bewilligten Mill. aus, aber sie bilden auch erst den Anfang. — Vor einigen Tagen hat ein hiesiger Fischer drei Braunschweiger — Mutter mit zwei Jungen — in seinem Netze gefangen, wovon der große Fisch ca. zehn Fuß Länge hatte, die Jungen aber nur drei Fuß lang waren. In dem guten Glauben, daß das Fleisch dieser Fische ungenießbar sein werde, wurde der Speck zur Tranbereitung heruntergeschnitten und das zurückgebliebene Fleisch, bis auf eine Probe, an Nachbarn verschenkt. Ein arge Enttäuschung erfolgte jedoch, denn das Fleisch erwies sich als sehr wohl-schmeckend. Das ist eine Lehre für diejenigen Leser, deren Wohlthätigkeits-sinn nicht ausgebildet ist: denn auch nur das zu verschenken, was man selbst nicht gebrauchen zu können wähnt, kann dem Betreffenden großen Kummer verursachen.

Nordenham. In dem hier augenblicklich 5 Schiffe in Löschung liegen, sind Arbeitskräfte schwer zu haben, gestern wurde sogar für eine 7 stündige Arbeitszeit 6 Mk. geboten, aber auch dafür war kein Mensch zu haben; ein Schulknabe von 9—10 Jahren trug sogar ein mit Torf beladenes Schiff, welches im Noellshafen lag, leer, gewiß eine große Leistung von einem Schulknaben, zudem der Korb mit Torf das Gewicht von ca. 25 Klg. hatte und der Torf aus dem Schiffe über den Deich in einen Eisenbahnwagen getragen werden mußte. Wir zweifeln nicht daran, daß ihm nach vollbrachter Arbeit reichlicher Lohn geworden ist.

Behta, 21. Aug. In den gestrigen Urwahl-en zum Landtage wurden zu Wahlmännern erkoren Bürgermeister Arck, Chr. Voogdt, Magistratsmitglied Salen, M. Middendorf, Amtseinnehmer Hartong und Vicar Klostermann. Die Theilnahme an der Wahl war eine schwache; es waren nur 30 Stimmzettel abgegeben. — Stoppelmarkt. An aufgetriebenem Vieh war kein Mangel. Es wurden gezählt 274 Pferde, 327 Kinder, 1424 Schweine und 200 Schafe. Die Preise waren, wie kürzlich überall gedrückt, wenigstens für Rind- und Vorstenvieh. Ferkel wurden zu 1 Mk. pro Alterswoche losgeschlagen. (B. 3.)

Augustfehn. In dem Stahlwerk stürzte am Sonnabend ein Gewölbe ein und verschüttete einen Arbeiter. Schwer verletzt zog man ihn unter den Trümmern hervor und holte den Herrn Dr. Averdamm aus Westerstede (Herr Dr. Ribben war zur Zeit abwesend) zu Hilfe. Nach Aussage des Arztes sind die Verwundungen keineswegs lebensgefährlich. (A.)

Friessche Weede. Am 22. August fand im Ur-walde die Jahresfeier des Gustav-Adolf-Vereins der Ge-meinde Vochhorn-Neuenburg-Zetel statt. Die Festrede hielt Herr Pastor Eckhardt aus Vochhorn. Den Jahres-bericht erstattete Herr Lehrer Cassens aus Bohlens-berge. Beide Herren betonten, daß in unseren Gemeinden noch mehr für die Sache des Gustav-Adolf-Vereins gethan werden könnte. Die Kassenverhältnisse des Vereins sind nicht gute zu nennen. Der frühere Vorstand hatte geglaubt, auf eine jährliche Einnahme von wenigstens 150 Mk. rechnen zu können und demgemäß beschlossen,

an den Hauptverein zu Oldenburg 150 Mk. zu senden. Nun sind aber seit einigen Jahren weniger eingenommen, trotzdem aber 150 Mk. nach Oldenburg gesandt, so daß der Kassensführer des Zweigvereins in Vorschub gekommen ist. Für das laufende Jahr ist beschlossen, den Vorschub abzutragen und was dann darüber ist, nach Oldenburg zu senden. Erfreulich ist es für den Verein, daß ihm von der Wittve des Pastors Meyer zu Zetel 150 Mk. zur Verfügung gestellt worden sind. Möchte ihr Beispiel viele Nachfolger finden. Der Verein hat im laufenden Jahre seine beiden Vorstandsmitglieder durch den Tod verloren; Pastor Meyer zu Zetel und Kirchenrath Gramberg zu Vochhorn. Diese Beiden haben den Verein im Jahre 1856 gegründet.

♂ Cloppenburg. Das am Oldenburger Thor belegene, den Erben des verstorbenen Oberamtmanns Bothe gehörige Immobil ist von der Verwaltung des hiesigen Pensionats U. L. F. angekauft, da sowohl das Externat, als auch das Internat desselben ausgedehnt werden sollen. In dem letzteren werden vorzugsweise Lehrerinnen ausgebildet, von denen ein großer Theil später Verwendung im Auslande findet, vorzugsweise in Amerika. Vor einigen Jahren gingen mehrere von hier nach Uruguay in Süd-Amerika, sind aber inzwischen Alle von dort wieder verzogen, da das dortige Klima ihnen nicht zusagte; es findet sich aber immer Ersatz, da nicht selten ein Gehalt bis zu 3000 Francs und freier guter Station geboten wird. — Die Firma H. A. Büsing hat eine neue Spitz-dreschmaschine mit neuen Zähnen (Patent Zahn) erbaut, die in der Umgegend von Bremen, wo ein Probe-dreschen mit derselben stattfand, großen Beifall fand. Neben dem ausgezeichneten Reindrusch derselben ist es besonders der Vorzug, daß sie das Stroh ganz läßt, dies sich also noch zu Dreschstroh eignet, welcher der Maschine guten Absatz sichert, wenn es gelingt, eine geeignetere Verbindung mit dem Göpel herzustellen. Zum Betriebe genügt ein Pferd, und das ist es, was die Maschine für den kleineren Betrieb, wie er bei dem arg zersplitterten Grundbesitz im Bremer Gebiet vorzuziehen ist, so geeignet macht. Eine ebenfalls zur Probe vorgeführte Maschine der Firma Auffarth in Hude fand weniger Beifall.

(Klein. old. Postbeutel.) Am Freitag, 26. d. M., findet beim Konversationshause zu Nordseebad „Dau-gast“ ein Wettrennen statt, 1. Trabreiten, 2. Ring-siechen, 3. Karrierereiten, 4. Ponnyreiten. Dazwischen Volksbelustigungen wie Sacklaufen, Sauhaß, Semmel-schnappen und Topf-schlagen. Die Bade-Gesellschaft bringt die Prämien auf. — Der Direktor der Bareler Realschule, Dr. Armknecht, seit Ostern wegen Krank-heit beurlaubt, wurde dieser Tage von den städtischen Behörden bis auf Weiteres mit 3600 Mark Gehalt zur Disposition gestellt.

Allerlei.

— In Sachen des bei der Insel Ceylon ge-scheiterten Lloydampfers „Oder“ hat der Reichskom-missar Dr. Romberg gegen das freisprechende Urtheil des Seeamts Bremerhaven bei dem Oberseeamt Be-rufung eingelegt.

— Berliner Schusterjunge zu einem Kadetten, der an ihm vorübergeht: „Hab' Dich man nicht so, Du imponirst mir noch lange nicht, Du Offiziers-lehrbub!“

— Auf der Kurpromenade in Teplitz. Rheuma-tischer Baron: „Wenn die Gräfin X. doch nur ihre verfluchten Windhunde zu Hause lassen wollte, es ist vor Zug sonst nicht auszuhalten.“

— Metzgerburche (zu einem Schaf, das nicht in den Stall will): „Marsch Du dummes Rindvieh, oder ich zieh' Dich an den Schweinsohren in den Dohsen-stall, wo Du hingehörst, altes Kalb!“

— Dedenburg, 22. Aug. Gestern nach der An-kunft des Wiener Personenzuges schoß ein Unbekannter aus einem Karabiner auf den manipulirenden Post-beamten und raubte während der hierdurch entstandenen Verwirrungen Werthsendungen im Betrage von 4600 Gulden. Der Räuber wurde nicht ergriffen.

— Der Ubaforauer Wald bei Mentone an der Riviera steht in Flammen. Das Feuer nimmt erschreckend riesige Dimensionen an. Furchtbarer Rauch verhindert die Löscharbeiten. Mehrere Menschenleben sind zu beklagen.

Schiffsnachrichten.

Abgegangen. Aug. 22: D. Rose, Bremerhaven; S. Schulte, dito; P. Meyer, dito; S. Pape, Brake. Aug. 23: S. Gerdes, Großenfiel. Angekommen. Aug. 23: J. Lührs, Hamburg. August 24: S. Ahlers, Bremerhaven.

Nordenhamer Schiffs-Verkehr.

22. August. Angef.: „Catharine“, Drees, von Bremerhaven, leer. „Anna“, Sandersfeld, von Bremer-haven mit Mais. — 23. Aug. „Bernhard“, Schnittger, von Brake leer. „Metta Magarethe“ von Könnebeck leer. Nordwegische Bark „Jnga“, Kapitän Jacobsen,

von Philadelphia mit Noh-Naphtha. „Wilhelmine“, Renten, leer von Großenfiel. Abgeg.: „Catharine“, Drees, nach Elsfleth mit Gerste. „Sarmine“, Ot-manns, nach Flensburg mit Gerste. „Metta Maga-rethe“, nach Könnebeck mit Gerste.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 24. August 1887.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	106,80	107,15
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	99,80	100,35
3 1/2 pCt. Oldenb. Consol. (bis 30. Apr. 4 1/2 pCt. Zins)	99	100
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104
4 pCt. do. do.		
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do.	99,25	100,25
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	—
4 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	102	102,55
3 1/2 pCt. do. do.	98,10	98,65
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe per Stück in Mk.	155,75	156,75
4 pCt. Eutin-Lübecker Priorit.-Obligationen	103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe	99,30	—
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1887	98,50	99,05
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	89,75	90,50
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	106,20	106,75
3 1/2 pCt. do. do. do.	99,80	100,35
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 10000 frc und darüber)	97,70	98,25
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc)	97,80	98,50
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie	97,50	98,05
5 pCt. Russische Anleihe von 1884	—	—
4 pCt. do. do. von 1880	—	—
3 1/2 pCt. Schwedische Staatsanleihe von 86	96,30	96,85
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	100,40	100,95
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe	77,90	78,45
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank	101,50	102,05
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	101,45	102
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	101,70	102,25
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	95,75	96,50
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	101
4 1/2 pCt. hypothekar. Anleihe der Maschinen-fabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 pCt. Z. v. 1. Jan. 87.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Aktion (4 pCt. Z. v. 1. Januar 1887.)	—	106
Oldenb. Ver.-Ges.-Actien pro St. ohne Z. in Mk.	—	870
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gulden 100 in Mk.	167,90	168,70
Wechsel auf London kurz für 1 £fr. in Mk.	20,87	20,47
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,19	4,24
Soll. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,75	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pCt.	—	—

Marktbericht.

Oldenburg, 24. August.

	M.	S.	M.	S.
Butter (Waage) (1/2 kg)	1	10	Käse pr. St.	—
Butter (Markt)	1	10	Kartoffeln, 25 Liter	90
Rindfleisch	—	50	Bohnen, junge, 1/2 kg.	8
Schweinefleisch	—	50	Stechrüben à St.	10
Lammfleisch	—	50	Wurzeln, 4 Holl. Bund.	10
Kalbsteif	—	30	Zwiebels, pr. Liter	10
Flomen	—	55	Schalotten, 4 Bund	15
Schinken, ger.	—	75	Kohl, weißer, à Kopf	15
Schinken, frisch	—	50	Kohl, rother, à Kopf	20
Speck, ger.	—	65	Blumenkohl à Kopf	50
Speck, frisch	—	50	Spitzkohl à Kopf	20
Mettwurst, ger.	—	80	Salat, 6 Köpfe	10
Mettwurst, frisch	—	60	Stachelbeeren à Liter	10
Eier, das Duzend	—	50	Zohannisbeeren 1/2 kg.	10
Hühner à St.	—	1	Spargel, 1/2 kg.	40
Feldhühner pr. St.	—	1	Gurken, à Stück	10
Enten, zahme à St.	—	140	Torf, 20 Hl.	4 50
Enten, wilde à St.	—	—	Ferkel, 6 Wochen alt	9

Passagierfahrt auf der Unterweser.

(Norddeutscher Lloyd.)
 Von Bremen nach Bremerhaven 7 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags.
 Von Bremerhaven nach Bremen 7 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags.
 Abfahrt von Bremen an der Kalkstraße.
 Die Direction.

Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst u. Wissenschaft.
 (Stimmen aus allen Parteen.)

Die beste Zeitung für Leute, die nicht Zeit haben, viele Zeitungen zu lesen, sowie für Deutsche im Auslande ist DAS ECHO.

Abonnementspreis bei Bezug durch Buchhandel Post oder durch den Verleger: Ein halbes Jahr 1 Mk. 4.50 vierteljährlich.

Probenummern unsonst und frei.

Verlag von I. H. SCHORER in Berlin SW., Desserstrasse 12.

In jeder Nummer bringt DAS ECHO Auszüge aus Zeitungen und allen Kultur- und Sprachwerken und Sprachen. Es bietet dadurch eine unentbehrliche, hochinteressante Lektüre.

Rheinh. Kurier, Wiesbaden; Kölnische Zeitung; Eine neue Wochen-schrift, die sich durch die Reichhaltigkeit und Gediegenheit ihres Inhaltes auszeichnet. Pall-Mall-Gazette. The German review Das Echo admirably edited by Hugo Herold, publishes etc.

Bekanntmachungen.

Der Abbehauser Siel wird vom 25. d. M. an während einiger Fluthen geöffnet, wenn die Witterung günstig ist.
Th. Martens, Sielgeschw.

Der Esenshammer Siel wird bei günstiger Witterung vom 25. d. M. an während einiger Fluthen geöffnet sein.
W. Ulbers.

Oldenburg. Gut erhaltene Spiral-Gummi- und Hanffschlänche

habe billig zu verkaufen.
Herm. Weinberg, Achternstr. 55.



Unterzeichneter beabsichtigt krankheits halber sein Fuhrgeschäft aufzugeben und stehen daher:

- 2 Doppelpoys im Alter von 8 bezw. 9 Jahren,
- 2 complete Pferdegeschirre mit neusilbernem Beschlag,
- 1 Halbchaise, so gut wie neu,
- 1 neusilberne Break, sowie
- 1 Ackerwagen

zum Verkauf. — Die Gegenstände können bei mir in Augenschein genommen werden.

G. Ch. Nohlffs, Gaststr. 23.

Vorbereitungs-Anstalt

für das
Postgehülfsen-Examen
zu Kiel (Holstein.)

Junge Leute von 15—23 Jahren sind sichere Vorbereitung. Falls nach dem ersten Curfus das Examen nicht bestand, wird, ist der zweite incl. Pension und Unterricht gratis. — Bisher hab. nachweisl. 189 meiner Schüler d. Examen bestand. u. sind b. d. Kaiserl. Post eingestellt. Am 1. October beg. ein neuer Curfus. Näheres durch

J. S. F. Tiedemann, Director.
Kiel, Ringstraße 55.

Bestellungen auf
**Original Probsteier
Saatroggen**
erbitte bis zum 30. August.
Nadorst. B. Bruns.

Patente in allen Ländern erwerthet, sowie

Registrierung von Fabrik-Marken und Musterschutz im In- und Auslande
veranlasst
Kirchrath's
Patent- und techn. Bureau, Zittau.

Elmendorf. Empfehle meinen

Eber

zum Decken der Säue. J. F. zur Loye.

Stampfmelis

zum Einmachen empfiehlt billigst
S. G. Eiben.

Singlair's Kalt-Wasserseife,
Ia. engl. und Seifenpulver,
empfehlst
S. G. Eiben.

Meiners Fischhandlung.

Frischer Weserlachs, Seezungen, Schellfische, Schleye und Bratfischollen, lebende Brassen, Schleye und Aale.

Restaurant Gust. Janssen,

Staustraßenecke Nr. 15.

Empfehle echt Erlanger sowie hiesige Biere an gelegentlichst.

W. Borchelt, Uhrmacher,

Haupt-Geschäft: Heiligengeiststraße Nr. 2,

Filiale: Langestraße Nr. 6,

empfehlst sein Lager aller Sorten Uhren in Gold, Silber und Neusilber, Regulateure, Wand- und Weckuhren unter 2 Jahre Garantie zu nur billigen Preisen, sowie Uhr-Artikeln.

Schlüssel 5 R., Gläser 30 R., Uhrschuß-Gebäude 30 R., Zeiger 30 R., Uhrschnüre à Stück 30 R. Echte Rathenower Brillen in allen Sorten für Kurz- und Schwachsichtige stets vorrätig. Brillengläser werden zu allen Brillen eingeschliffen, sowie Reparaturen an Uhren und optischen Sachen werden auf das Gewissenhafteste unter Garantie zu den billigsten Preisen ausgeführt.

In Anbetracht

der augenblicklichen sehr hohen Caffeepreise, bringen wir unser, seit über 30 Jahren mit großem Erfolg eingeführtes und sehr beliebtes

Schmidt'sches Caffee-Mehl

attest. vom Professor Dr. Otto, in vorzüglichster Qualität, in einfacher solider Verpackung, ohne Bilder in empfehlende Erinnerung.

Zu haben in fast allen Colonialwaaren-Geschäften.

Braunschweig.

George Schmidt & Co.

Hugo Heiter, Graveur & Goldschmied, Oldenburg i. Gr.,

Gaststrasse 18, nahe dem Theater,

empfehlst sein

grosses Lager von Gold- und Silberwaaren

in reichhaltiger Auswahl.

Anfertigung

von
Gravirungen jeder Art

in
sauberer und geschmackvoller Ausführung.

Lager

von
Kautschuckstempeln,
Stempelpressen, Petschaften,
Schablonen etc. etc.
sowie aller ins Fach eingreifenden Artikel.

Specialität

Gold-, Silber-
und
Elfenbein-
Gravirungen.

Augenblicklich nicht auf Lager vorrätige Sachen werden
in eigener Werkstatt schnell und sauber angefertigt.

Versammlung

der Allgemeinen Kranken- und Sterbe-
Kasse der Metallarbeiter.

(G. S.) 29. Hamburg,

am Sonnabend, den 27. August, Abends 7 Uhr,
bei Wirth Mählmann am Stau. Zweck: 1. Hebung
der Beiträge. 2. Wahl eines Vorstandes und zweier
Ersatzmänner betr. Unfallversicherung.

Allgemeines Erscheinen ist Pflicht.

Der Vorstand.

Schöne Mettwurst

empfehlst
Heinr. Weser, Rosenstraße.

Consumverein.

Empfehlen extrafeine, neue große
Vollheringe,
Stück 10 Pf.

Consumverein.

Französische Macaroni, Pfund 38 Pf.
Französischer Gries, Pfd. 26 Pf.
Kaisergries, Pfund 20 Pf.
Bester deutscher Gries, Pfd. 18 Pf.

Medicinal-Ungarweine.



analysirt und rein befunden von Dr. C. Bischoff-Berlin. Direct von der

Ungarwein-Export-Gesellschaft in Baden-Wien; durch die berühmtesten Aerzte als bestes

Stärkungsmittel für Kranke und Kinder empfohlen. Durch den sehr billigen Preis als tägliches Stärkungsmittel und als Dessertwein zu ge-

branchen. Verkauf zu Original-Preisen bei H. G. Eiben, Oldenburg.

Club „Sarendor“.

Freitag, den 26. d. Mts., Abends 8 Uhr, Versammlung im Vereinslokal bei Herrn G. Blömer.
Der Vorstand.

Deutsch-Freisinniger Wahlverein.

Donnerstag, den 25. August, Abends 8 Uhr, im Lindenhof:

Gesell. Zusammenkunft.

Parteilreunde sind willkommen.

Der Vorstand.

M. gel. Hugo!

J. sollte D. n. antw., denn Du b. zu absch. g. m. g. Aber b. Wsch. h. D. gewiß verhebt, u. D. b. ja d. m. l. Sch! L. G.! S. d. w. gut. J. h. j. nur zwei M. m. d. Bäcker get. M. l. G., wenn D. e. n. gerne f., will i. n. w. m. d. B. tzn. Warum i. i. d. Garten geg. b., w. i. D. mündl. ausein. sgn., m. l., einz. th. G. Schag. Schr. b. w. e. p. fr. W. D. tiefbetrübte Karoline.

Kirchennachrichten.

Am Sonnabend, 27. August:
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor Pralle.

Familiennachrichten.

Geboren: G. Mohnkern, Oldenburg, e. T. — Heinr. Lohse, Bremerhaven, e. T. — Georg Abdicks, Boitwarden, e. S.

Gestorben: Schlärman, Oldenburg. — Landmann Diedrich Lange, Nadorst, 57 J. alt. — Marie Janßen, Oldenburg, 13 J. alt. — Gustav Steenten Ehefrau, Oldenburg (Fayette, County, Texas.) — Musiker Diebr. Cramer, Eversten. — Anna Elisabeth Otto, geb. von der Lippe, Delmenhorst, 92 J. alt.

Verlobt: Helene Abdicks und Karl Pophanken, Oldenburg. — Lina Rohde, Mirre, und Wilh. Menke, Seefelderaußendeich. — Bernhardsine Dillmann und Johann Janßen, Oldenburg.

Beilage

zu No 61 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 25. August 1887.

Die Fran Doktor.

Roman von R. D.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Im Vormärtschreiten blickte sie plötzlich in eine Gasflamme, die in weiter Entfernung brannte. In ihrer Beleuchtung gewannen nähere und entferntere Gegenstände, feste und verschwommene Umrisse. Hohe weißgetünchte Wände ragten empor, und daran lehnten beinahe haus hohe Kullissen. Der Fußboden war von der Stelle, wo das Licht unmittelbar darauf fiel, bis zu ihr heran, aus einzelnen, ungleich großen, quadratischen Brettern zusammengesetzt, zwischen denen oft breite, dunkle Risse sich befanden. An einer Stelle gähnte ein großes und breites Loch; ein paar dunkle Gestalten stiegen soeben hinein und verschwanden darin mit einem mit Tuch umwickelten, unbestimmbaren Gegenstand. Rechts und links ragten gezackte, da und dort vorspringende Kullissen in die unabsehbare Höhe hinauf. Ringsumher herrschte tiefe Stille. Auch Seemann sprach nicht. Marie beschlich ein leises Zagen; sie wollte ihre Hand, die immer noch in seinem Arm lag, ihm entziehen, als sie fühlte, wie er ihre Hand festhielt. Zugleich schwenkte er sie, ihre Taille umfassend, herum und ließ sie in den Zuschauer-raum blicken, in den durch eine unsichtbare feiliche Deffnung so viel Licht fiel, daß man den weiten Halbfreis der Ränge und unten das Parquet und Parterre überblicken konnte.

„Hier sind die Rampen“ erklärte Seemann und führte das junge Mädchen einige Schritte vorwärts „und hier ist der Souffleurkasten, vor dem man mit einem leichten Aufstoßen der Stiefelspitze den hülfreichen Geist der dunklen Unterwelt beschwört, der das ewige Buch der Weisheit auf diesem elenden Holzgestell aufgeschlagen vor sich liegen hat, aber in seiner tückischen Schadenfreude uns nur zu gern tropfenweise abspießt, anstatt uns einen langen, frischen, frohen Zug thun zu lassen.“ Worte, die Marie nicht eben ganz verstand. „Möchten Sie wohl auch einmal hier im strahlenden Lampenlicht vor dem viel hundertköpfigen Ungeheuer Publikum stehen, Fräulein Marie?“

Marie hatte das Gefühl, daß sie diesem Manne gegenüber ihr geheimstes Wünschen und Sehnen nicht zu verbergen vermochte. Hatte der Wunsch, einmal die Bühne zu betreten, sich schon länger in ihr geregt oder war er heute, bei Seemann's Frage, zum ersten Mal deutlich zum Bewußtsein gekommen? Sie wußte es nicht, sie dachte nur daran, daß er ihre geheimsten Gedanken errathen hatte.

Er hatte jedoch nur gefragt, um zu erproben, wie weit die kühle Ueberlegung des jungen Mädchens von den aufregenden Eindrücken der Umgebung zurückgedrängt worden war, und ob Marie nicht auch den seltsamen, unerklärlichen Einflüssen, welche das Betreten der Bühne auf unschuldige aber phantasiebegabte, weibliche Naturen hat, unterliegen würde. Der würdige Serastro verwandelte sich, ihr unbemerkt, allmählich in den listernen Don Juan.

Marie hingegen war es tiefer Ernst mit der Beantwortung. Seine Frage weckte einen Sturm von Gefühlen in ihrer Brust; diese Frage entzündete wie der Blitz, was als Zündstoff darin verborgen gelegen hatte. Der mächtige Drang zum Leben blies Sturmwind in die Flammen, daß sie hoch aufschlugen und Alles verzehren und mit sich reißen zu wollen drohten. Unwillkürlich drückte sie dem Frager die Hand leidenschaftlich, die noch die ihrige fest hielt, und ihre Augen suchten das Licht der seinigen.

Seemann war im Stillen entzückt, als er die Wirkung seiner Frage wahrnahm. Ihm war ja nur um den augenblicklichen Erfolg zu thun gewesen. Wegen der Tragweite seiner Frage für Mariens Zukunft macht sich der leichtsinnige Don Juan keine Skrupel. Er zog das Mädchen enger an sich heran und kam dessen Verlangen, ihm in die Augen zu blicken, entgegen. Plötzlich schrak Marie zusammen. Sie fühlte seinen Mund auf ihren Lippen und fühlte sich zugleich wie in unlösliche Umarmung verstrickt. Das Bewußtsein schien ihr für einen Augenblick zu entschwinden.

Da umschwebten sie wunderbare Klänge. Sie kamen aus der Richtung, wo die Gasflamme brannte, nur etwas höher. Doch das mochte Täuschung sein, denn bald schienen sie auf dieser Seite, bald auf jener aus den Kullissen zu ertönen. Es war, als klage eine Schaar von unsichtbaren Geistern; doch so schmerzlos, so rührend zart war die Klage, daß Mariens Herz ergriffen und beseligt zugleich wurde.

„Was ist das?“ frug sie an seinen Lippen, die Sinne wie von einem Traum umfingen.

„Sie üben die Chöre aus Glucks „Orpheus“,

flüsterte er. Da war sie plötzlich der Wirklichkeit zurückgegeben. Sie riß sich aus seinen Armen los und eilte auf Gerathewohl ein paar Schritt in die Dunkelheit hinein.

„Um Gott, Sie können stürzen und verunglücken, wenn ich Sie nicht führe.“ Mit diesen Worten ergriff er, nacheilend, wieder ihren Arm.

„Bleiben Sie doch, Marie,“ hauchte Don Juan stehend an ihr Ohr. „Ich habe Ihnen ja noch so viel zu sagen. Kommen Sie, jene Thür führt zum Logenhaus, sie ist geöffnet, und auch die Logen pflügen offen zu sein. Da sind wir ungestört.“

„Was wollen Sie mir sagen?“ Sie ließ sich nicht von der Stelle ziehen, obgleich er sanfte Gewalt anwendete.

„Daß ich Sie liebe, Marie, daß Sie mein werden müssen! Ich bete Dich an, Mädchen —“

Eine namenlose Angst befiel sie. Sie verlangte fort, hinaus ins Freie.

„Herr Seemann, was thun Sie?“ rief sie angstvoll, als er ihre Hand mit Küffen bedeckte. Sie war von dem Gedanken erfaßt, er achte sie nicht, sie sei in seinen Augen nicht mehr als jedes andere gewöhnliche Mädchen, mit dem er tändeln durfte. Wärest Du eine Künstlerin, so hätte er gewiß mehr Achtung vor Dir, dachte sie naiv. Sie glaubte sich schrecklich getäuscht, und stampfte mit dem rechten Fuße vor Aerger und Empörung, während sie mit vor Thränen-erstickter Stimme bat, sie freizugeben.

„Sie müssen mein Weib werden, Marie, denn ich liebe Sie mehr als mein Leben!“ rief er wie sinnlos, und wollte sie aufs Neue an seine Brust drücken. Aber sie stieß ihn zurück und eilte davon.

Sie hatte die Richtung eingeschlagen, aus der sie gekommen waren. Da war die Thür zu dem Koulouir. Sie hatte jedoch die drei Stufen vergessen, strauchelte und stürzte auf dem dunklen Gang hin.

Stimmen von Bühnenmitgliedern, die aus der Gesangsprobe kamen, ließen ihm gerathen scheinen, rasch hinzuzuspringen, die zitternde Marie aufzuheben und aus dem Theater zu führen.

„Verzeihen Sie mir, Marie, was ich gethan habe?“ flüsterte er, als sie im Begriff standen, sich zu trennen.

Das scheue Kind nickte flüchtig. Sie konnte ihm nicht zürnen; eben noch empört, schmolz ihr Jörn beim Klang seiner weichen Stimme hin. Wie willenlos ließ sie sich das Versprechen abnehmen, am nächsten Sonnabend um dieselbe Zeit wiederum an das Theater zu kommen.

Sie athmete wie befreit auf, als sie durch die abendlichen Nebel, die ihr reiner und belebender dünkten als die Luft in den Räumen, die sie verlassen hatte, zu der Freundin eilte, von welcher das Dienstmädchen sie abholen sollte.

Die Straßen, die Menschen, alles schien ihr verändert. Oder war sie in der kurzen Zeit eine andere geworden? Im Geiste sah sie überall den Sänger Seemann an ihrer Seite. Wohin sie blickte, glaubte sie ihn zu sehen. Sie konnte seinem Bilde nicht mehr entfliehen. Neue, ungetannte Gedanken und Gefühle kamen und gingen und wogten in ihr auf und nieder.

Sie war enttäuscht und beglückt zugleich. Sie wollte eine Künstlerin werden, das war das Einzige, worüber sie sich klar war. Er und alle Welt sollten sie achten, wie man etwa eine Frau wie die Frau Sellroider achtete. (Fortsetzung folgt.)

Zwei Galeerensklaven.

Frei nach dem Englischen bearbeitet von Jenny Bjorkowska.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Ein paar Sekunden der Erwartung vergingen. Mit jedem Augenblick wurde es dunkler, die Lampions brannten heller, das Gesumme der Tausende und Abertausende auf dem Plage und in den Straßen unten drang lauter an unser Ohr. Ich fühlte den raschen Athem meines Gehilfen an meiner Schulter — fast konnte ich das Klopfen meines Herzens hören. Plötzlich flog wie ein elektrischer Strom das erste Zeichen von Lippe zu Lippe. Ich stieg heraus und kreuzte meine Beine fest um das Brett — beim zweiten Zeichen griff ich nach der brennenden Fackel — beim dritten fühlte ich mich herabgleiten, und wie ich dabei die Köpfe anzündete, sah ich, wie der gewaltige Dom über und unter mir mit jedem Augenblick durch lange Reihen züngelnder Flammen immer heller und heller erglänzte. Die Thurmuhre verkündete jetzt die achte Stunde, und als der letzte Ton erklang, war die ganze Kathedrale wie in ein Flammenmeer getaucht. Ein Brausen, wie das Brausen des großen Ozeans, erhob sich von der Menge unten und schien fast den Dom, an dem ich hing, in seinen Fugen zu erschüttern.

Ich konnte sogar die Freude auf den heraufblickenden Gesichtern, die Menge auf der Brücke St. Angelo und die Boote auf der Tiber deutlich erkennen.

Nachdem ich die volle Länge meines Seiles sicher herabgeglitten war und den mir zugewiesenen Theil Lampen angezündet hatte, saß ich jetzt in Ruhe, den Anblick dieses wunderbaren Schauspiels genießend. Plötzlich fühlte ich das Seil erzittern. Ich blickte auf und sah, wie ein Mann sich mit der einen Hand an der Eisenstange festhielt, welche die Räfte trug, während er mit der anderen . . . Barmherziger Himmel! Es war der Piemontese, der das Seil über mir mit seiner Fackel anbrannte!

Mir blieb keine Zeit zum Nachdenken — ich handelte instinktmäßig. Es geschah in einem entsetzlichen Moment. Ich kletterte wie eine Katze in die Höhe, schleuderte dem Schurken meine Fackel ins Gesicht und griff ein paar Zoll über der Stelle, wo es brannte, nach dem Seil! Geblendet und gehöhnt stieß er einen entsetzlichen Schrei aus und fiel wie ein Stein hinab. Durch das Getöse des lebendigen Ozeans in der Tiefe konnte ich den dumpfen Schlag hören, mit dem er auf dem Bleidach niederschlug. Ich höre es noch jetzt; all' die Jahre hindurch, die seit jener Nacht verfloßen sind, höre ich es noch wiederhallen.

Kaum war ich wieder zu Athem gekommen, so fühlte ich, daß man mich in die Höhe zog. Die Hülfe kam keinen Augenblick zu früh, denn der Schreck und das Entsetzen hatten mich betäubt, und kaum war ich sicher in dem Korridor, so verlor ich die Besinnung. Am folgenden Tage begab ich mich zu dem Administrator und erzählte ihm alles, was geschehen war. Meine Aussage wurde durch das unbefehete Seil, an welchem Gasparo herabgeglitten, und durch das brennende Stück, an dem ich heraufgezogen worden war, bestätigt. Der Administrator wiederholte meine Erzählung einem hochgestellten Prälaten, und während Niemand, selbst Keiner von den sanpietrini ahnte, daß mein Feind auf irgend eine unnatürliche Weise um's Leben gekommen war, wurde die Wahrheit von Palast zu Palast geklüstert, bis sie den Vatikan erreichte. Ich fand große Theilnahme und erhielt ein bedeutende pekuniäre Unterstützung, Dank welcher ich der Zukunft ohne Furcht entgegensehen konnte. Seit jener Zeit habe ich mancherlei erlebt; ich bin in vielen Ländern gewesen und habe viele seltsame Abenteuer kennen gelernt, aber nie, weder vor- noch nachher, habe ich mich wieder in so furchtbarer Gesellschaft befunden wie in der Nacht jenes denkwürdigen Ostersonntags auf dem St. Peter.

Italienische Spaziergänge.

Eine Stadt im Durst.

(Nachdruck verboten.)

Neapel, Mitte August.

Sitio! — Mich dürstet! — Unter allen Worten des Kreuzigten ist dieses, mit brennenden Lippen und verdorrter Zunge gesprochen, das erschütterndste. Ein Mensch, von den Qualen des Durstes gefoltert, nach einem Trunk frischen kühlen Wassers schmachtend, mag er auf dem Krankenbett im Fieber, mag er im heißen Wüstensande Afrikas, auf einer im weiten Ozean verschlagenen Barke liegen, ist ein Bild des herzzerreißenden Jammers. Nun denke man sich das Kolossalbild einer Stadt von 500 000 Einwohnern im Durst! Ohne einen Tropfen Wasser zu einer Zeit, da die Sommer Sonne ihre wildesten Strahlen verschießt und der Gaumen Tag und Nacht nach kühler Labe lechzt, nur mit dem Blick auf die strahlend blaue, verführerisch lächelnde, durchstehende, salzige Meerfluth; denn die Stadt im Durst, von der ich spreche, ist Neapel.

„Sitio!“ schreit es gen Himmel, und himmel-schreiend ist es, daß es der bodenlose Leichtsin der Direktion des napolitanischen Wasserwerkes, die bedauernswürdige Gleichgültigkeit der Väter der Stadt war, welche den 500 000 Menschen dieses Kreuz auferlegten.

Zwei Jahre sind es her, da wurde in der Stadt am Golf im Beisein des italienischen Königshauses in feierlicher Weise das großartige, monumentale, für Zeit und Ewigkeit berechnete Werk der neuen Wasserleitung geweiht, welche die Stadt Neapel fortan in ausgiebigster Weise mit köstlichem, längst heiß ersehntem silberhellem Trinkwasser aus den Abruzzen her versehen sollte. Der Jubel der Bevölkerung war groß mit Recht, denn die brennendste Frage, die Jahrhunderte lang auf Lösung geharrt, war endlich gelöst worden. Jahrhunderte lang hatte Neapel seinen Durst mit dem schauerlichsten, von den unsauberen Dächern, aus den kothigen Höfen in den schlammgefüllten Zisternen zusammengeflossenen widerlichen Regenwasser, das im Sommer von Milliarden von Mikro-Organis-

men wimmelte, gestillt und war dadurch an Leib und Seele krank und zur schmutzigsten Stadt Europas geworden; auch die verrufenste in hygienischer war sie.

Die guten Werke des Alterthums, das dem Bedürfnis nach Wasser ausgiebig entgegengekommen war, hatte man längst verfallen lassen.

Eine andere Leitung entstammt späterer Zeit; Carl III. ließ sie durch den tüchtigen Banvitelli bauen. Sie kam fast ausschließlich den königlichen Schlössern von Caserta und Neapel zu gute. Die Wasserfrage für die Masse des Volkes, die eigentlich zum ersten Male im Jahre 1560 laut wurde, blieb ungelöst; es fehlte der Regierung und der Stadt an dem nöthigen Ernst, vor Allem aber an Geld. Dreihundert Jahre lang sprach nun Niemand mehr vom Wasser und es war den Vätern der Stadt sehr unangenehm, als ihr dolce far niente durch ein 1862 auftauchendes Projekt gestört wurde, welches nicht mehr einschloß. Es wurde 1872 genehmigt, 1877 mit dem Staatsstempel der „publica utilità“, der Gemeinnützigkeit, versehen und zur Ausführung an eine englische Gesellschaft übergeben, die unter dem Namen Naples Water Works Company vertragsmäßig in alle Rechte und Verpflichtungen des Unternehmers eintrat.

Die drei großen Probleme: das technische, das hygienische und das ökonomische, an denen die Intelligenz der Väter, der Philantropen und Nationalökonomien durch manches Jahrhundert vergebens sich abgemüht, gingen mit Riesenschritten ihrer Lösung entgegen und waren, wie gesagt, im Mai vor zwei Jahren, ein halbes Jahr nach der großen Cholera-Epidemie, gelöst. Am 2. Mai 1885 stieg die alternde Parthenope in den Verjüngungsbrunnen, da wurden ihrem Riesenkörper 100 km neue Lebensadern und 36 Millionen Kubikmeter neuen Lebensaftes einverleibt und sie begann ein menschenwürdiges Dasein zu führen.

Das sprudelte und rauschte so lebenslustig aus tausend Brunnen und Brunnlein! Die Neapolitaner, die begeistertsten Wassertrinker der Welt, denen das Wasser ungefähr ist, was den Münchenern das Bier, hingen, wie Kindlein an der Mutterbrust, an den in allen Küchen aller Etagen eröffneten Hähnen und wurden der frischen Labe nimmer satt. Gleichgültig sahen sie in allen Häusern die alten Regenwasserzisternen zuschütten oder vermauern, sie konnten, seitdem die Erde ihren unerschöpflichen Schooß erschlossen, des direkten Himmelssegens entbehren.

Und dann?

„Warum mußte der Strom so rasch versiegen und wir wieder im Durste liegen?“

Die Häuser glühen, die südlische Hundstagssonne trieb mit jedem neuen Tag die Quecksilberöhre um einen Grad höher hinauf; diese stand endlich in den abgelegenen Zimmern schon Morgens sieben Uhr auf 34° und immer höher stieg auch der Durst.

Da eines Abends, als man mit lechzendem Munde nach diesem Wasserlabial gerufen, kommt der Diener bestürzt zurück mit der schrecklichen Kunde, das Brunnlein rinne nicht mehr. „Unsinn!“ Man sieht selbst nach, man dreht am Hähne, man schießt den Diener in die anderen Stockwerke, man hofft, das sei eine kleine momentane Störung; man wartet geduldig mit dem Glafe vor der Leitung; die Spannung hilft den Durst besiegen. Aber es kommt die Nacht, eine entsetzlich lange schlaflose Nacht; immer und immer wieder macht man Versuche, das Wasser muß ja wiederkommen. Wieder steigt die Sonne in heftigster Gluth herauf, und nicht einmal ein tröstlicher Kaffee kann bereitet werden. Und nun bringen die Morgenzeitungen die ganze entsetzliche Wahrheit; in den beiden Hauptleitungen, die das Wasser nach den oberhalb der Stadt liegenden Bassins führen, sind die gewaltigen Röhren gesprungen, das für die Ewigkeit berechnete Werk fängt an zu verfallen, das Wasser läuft draußen auf den Bergen, ein wilder Strom, ungehemmt in die Felder, man muß es ablenken, stopfen, das fortgeschwemmte Terrain auffüllen, neue Röhren herbeiführen, und zu diesem anstrengenden Werke hat, wie sich herausstellt, die Gesellschaft 3, sage drei, Arbeiter abgeordnet. Die Entrüstung in der Stadt ob solch insamer und unerhörter Leichtfertigkeit ist groß. Das durstige Volk rötet sich zusammen, und wie es früher unter den Bourbonen nach Brot schrie, schreit es heute nach Wasser. „Wasser! Wasser!“ hunderttausende durstige Röhren rufen, schreien, brüllen es, und Niemand kann die brennenden Zungen kühlen. Ja, das Municipium hat die Kühnheit, noch feierlich an den Erlaß zu mahnen, nach welchem Derjenige, der eine der geschlossenen Zisternen zu öffnen wage, in eine Strafe von mehreren hundert Lire verfallt. Aber Noth bricht Eisen und Durst bricht vermauerte Brunnen. Jeder half sich, wo und wie er konnte, und was in diesen Tagen des Durstes getrunken wurde, man frage nicht danach. „Acqua Morta“, todtes Wasser, nennt man die im Brunnen faulende, von Lust und Zufluß abgesperrte Flüssigkeit; es ist bräunlichgelb von Farbe und sinkt, aber es ist eiskalt und löschet den Durst. Wie viele an diesem Wasser erkrankt sind, wer kann das wissen? Die wenigen Cholerafälle, die jüngst in der Stadt vorkamen, sind unzweifelhaft auf dieses Acqua

morta, das zu einem Acqua della morte, zu einem Wasser des Todes, wurde, zurückzuführen. Ein Wunder ist es, daß die Epidemie nicht wieder mit allen alten Schrecken losgebrochen, ein rechtes Wunder.

Dazu wirbelte der dicke Staub durch die nunmehr ungesprengten Gassen, Straßen und Wege. Die Karren, welche das Geschäft des Sprengens zu besorgen haben, fuhren, gefüllt mit der Himmel weiß welchem Raß, vor die Häuser der niederen Stadt zur Wasservertheilung und Arm und Reich hielten ihre Flaschen, Gläser, Schüsseln hin, um nur ein paar Tropfen zu erwischen. Stumm wie ein Begräbniß vollzog sich das Geschäft, eine stille Verzweiflung hatte sich Aller bemächtigt, die nur hier und da, wenn die geleerten Karren weiterzogen und die zuletztgekommenen mit trockenen Gefäßen umkehren mußten, des Himmels Fluch auf die Häupter des Gemeinderaths herabrief, einen wohlverdienten Fluch!

Man beneidete die italienischen Truppen drüben im heißen Sande Afrikas; dort hat die Regierung Wasserdestillationsmaschinen aufgestellt und für Eisfabrikation gesorgt. Die Daheimgebliebenen aber verdursteten.

Wie viele Tage dieser Zustand gedauert, ich weiß es heute nicht mehr. Wir lagen schließlich alle wie im Fieber und ein von frischem Thau beschlagenes Glas Wasser war das unwandelbare Phantasiebild.

Da, eines Nachts gegen vier Uhr (Niemand schlief, Jedermann, der endlichen Verheißung der Direktion vertrauend, fragte sich lauschend: Wird es kommen?) da werden frohe Zurufe laut, in den Höfen, auf den Dächern, von der Straße, von Balkon zu Balkon, ein Nachbar ruft es dem andern zu: „Es ist da! Es ist gekommen!“ Noch zweifelt man, da rauscht es von der geöffneten Leitung her . . . man stürzt hinaus, man küßt, man umarmt den blinkenden Strahl, man läßt ihn sich über die Arme, über die Brust rinnen . . . „Sie rauschet, sie perlet, die himmlische Quelle, Der Busen wird ruhig, das Auge wird helle!“

Und nun gab die Stadt sich an ein Trinken, ein Trinken! Ein Wasserbachanal begann, das bis in den hellen Tag hinein dauerte.

Neapel war dem Leben wiedergegeben!

Jeder Familienvater aber und jede Hausmutter füllt seit jener Schreckensperiode vor Schlafengehen getreulich alle Gefäße des Hauses und der Geschichtskenner denkt dabei an die Zeit, da Bellisar die Wasserleitung zerstörte und solchergestalt die Stadt eroberte. Leider, es ist dies von allen Ingenieuren vorausgesagt, wird die Stadt noch oft ohne Wasser sein.

Woldemar Raden.

Allerlei.

— Die Cholera-Anarchie wächst in der italienischen Provinz Catania, in Nicosia wurden 87 Rebellen, welche auf die Karabinieri schossen, verhaftet. — Auf der Baltimore und Ohio Eisenbahn entgleiste am 18. d. M. in Washington ein aus dem Westen kommender Schnellzug, weil die Luftbremsen zu schlecht funktionirten. Der Zug wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt, der Lokomotivführer und zwei Passagiere getödtet und 18 Personen trugen schwere Verletzungen davon. — Gemeldet wird der Untergang des Schiffes „Sara“ zwischen San Pedro und Martinez, Californien, wobei der größte Theil der Mannschaft ums Leben kam. — Eine mächtige blutrothe Fahne war von sozialdemokratischer Seite in der Sonntagnacht an dem höchsten Zweig einer der in der Brombergerstraße zu Berlin stehenden Pappeln befestigt worden. Das 52. Polizeirevier, dem die Brombergerstraße unterstellt ist und dem die improvisirte Kundgebung gemeldet war, ließ den Zug 4 der Feuerwehr kommen, welche binnen Kurzem die Fahne beseitigt hatte. — Nach völliger Heilung sind vor einigen Tagen der praktische Arzt Dr. Sch., sowie seine Schwägerin, unversehrte A., welche vor etwa 4 Wochen in der Böckstraße gemeinschaftlich den Selbstmordversuch vorgenommen, aus der königlichen Charitee zu Berlin entlassen worden.

— An dem Neubau des Berliner städtischen Hospitals an der Prenzlauer Allee ereignete sich Montag Vormittag ein sehr schwerer Unglücksfall. Bei dem Verlegen des Hauptgesimses stürzte ein Theil des frischen Gesimsmauerwerks auf das darunter befindliche Gerüst und riß die dort beschäftigten Maurer in die Tiefe. 4 Maurer und der Polier fanden sofort den Tod, während ein Maurer kurz nach Ankunft im Krankenhaus Friedrichshain verstarb. Verlezt sind ferner 2 Maurer und ein im Baubureau angestellter Techniker. Die Ursache des Unfalls scheint in mangelhafter Rüstung und fehlerhafter Herstellung des Mauerwerks zu beruhen.

— Die Ausführung des Denkmals für Alfred Krupp in Essen ist dem Bildhauer Professor Schaper in Berlin, Schöpfer des Goethedenkmals im dortigen Thiergarten, übertragen worden.

— Die Rettungsstation Rositten telegraphirt: Am 21. August von dem hier gestrandeten holländischen Schoner „Gendracht“, Kapitän de Groot, 6 Personen gerettet durch das Rettungsboot der Station Rositten.

— Patriotismus bis ins Grab. Auf dem Kirchhof in Fiddichow in Pommern findet sich folgende Leichenstein-Inschrift:

H. Baddid, geboren den 23. Oktbr. 1793, gestorben den 17. Oktbr. 1880.

Der Mann, den hier die Erde deckt, Ward oft zum Kampf und Streit der Waffen Von Kriegstrompeten aufgeweckt. Jetzt läßt der Tod ihn ruhig schlafen, Bis zum Appell aus dieser Gruft Ihn wieder die Postame ruft. O himmlischer Feldherr, reihe dann Ihn deinem rechten Flügel an!

— Wobon das Sprichwort „Neber den Löffel barbiren“ herrührt. In früheren Jahren gingen die Herren Bartträger mit einem Holzlöffel am Knopfloch hängend zu ihren Kunden, um, wenn bei einem Herrn durch Verlust der Backenzähne die Wange eingefallen war, ihm den Löffel in den Mund zu stecken, und dadurch die Backe herauszudrücken. Auf diese Weise wurde man über den Löffel barbirt.

— Der etwas beschränkte Laufbursche einer Buchdruckerei in Groß-Gerau war die Ursache, daß der kaiserliche Extrazug auf der Strecke Mainz-Darmstadt mit ganz besonderer Vorsicht dirigirt wurde. Der betr. Laufbursche war beauftragt worden, von einem Lokal-Reporter eine Notiz mit der genauen Angabe der Zeit, um welche der kaiserliche Zug die Station passire, abzuholen; er verlor aber bei anderweitiger Beforgung den Zettel bei einem Fuhrmann. Dieser fand ihn später und an diesen Fund knüpfte sodann die Behörde weitgehende Vorsichtsmaßregeln.

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der Station Oldenburg. Gültig vom 1. Juni 1887.

Von Stationen:	Ankunft.			
	Morg.	Vorn.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	8.17
Jever	7.53	10.55	—	8.17
Bremen	*7.07	8.08	—	6.05 9.05
Nordenh.	*7.07	8.08	—	12.39 2.22
Brake	*7.07	8.08	—	12.39 2.22
Neuschanz	—	7.50	11.02	—
Leer	—	7.50	11.02	—
Quakenbrück	—	8.00	—	—
Dsnabrück	—	—	—	—

Nach Stationen:	Abfahrt.			
	Morg.	Vorn.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	—	8.25	—	2.35
Jever	—	8.25	—	2.35
Bremen	6.25	8.08	11.06	—
Brake	—	8.08	—	—
Nordenhamm	—	8.08	—	—
Leer	*7.12	8.30	—	—
Neuschanz	—	8.30	—	—
Quakenbrück	—	8.30	—	—
Dsnabrück	—	8.30	—	—

Bemerkungen: Die mit einem * vorbezeichneten Züge werden nur vom 1. Juli bis 17. September gefahren.

Die Fahrzeiten von 6 Uhr Abends bis inkl. 5.59 Morgens sind durch Tiefstellung der Minutenzahlen bezeichnet.

Bugfirgeellschaft „Union.“

Regelmäßige Personalfahrt zwischen Geestemünde und Helgoland mit Schnelldampfer „Toll“, Capt. Weidemann. Dauer der Fahrt etwa 4½ Stunden. Von Juni 4 bis 26. September 1887.

Von Geestemünde: Abfahrt Sonnabends Mittags 12½ Uhr nach Ankunft der Züge von Bremen und Oldenburg über Nordenhamm.

Von Helgoland: Abfahrt Montags 11 Uhr Vormittags zum Anschluß an den Nachmittagszug 4,36 von Geestemünde nach Bremen und an den 5,35 von Geestemünde abgehenden Dampfer „Union“ nach Nordenhamm zum Anschluß an den Abendzug.

Fahrtgeld für die Person 9 Mark, für Hin- und Rückfahrt 15 Mark, Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte, Rückkarten für die Dauer der Saison gültig, 25 Kilo Gepäc frei, Mehrgewicht 1 Mark für 50 Kilo, Frachtgüter Mark 1,50 für 50 Kilo.

Bremerhaven.

Die Direktion.

Fahrplan

der Sonntags-Diniensfahrt zwischen Stollhamm und Schwarzhörne.

Aus Stollhamm	9 Uhr 25 Min. Morg.
In Schwarzhörne	10 Uhr 45 Min. Morg.
Aus Schwarzhörne	11 Uhr 15 M. Vorm.
In Stollhamm	12 Uhr 35 M. Nachm.

Schwarzhörne-Wilhelmshaven.

Vom 15. August bis 15. Oktober 1887.

Abfahrt von Schwarzhörne.		Nachmittags	
Morgens	7,10	11,—	3,—
Abends	—	—	8,—

Abfahrt von Wilhelmshaven.

Nachmittags		Abends	
Morgens	6,30	10,30	2,30
Nachmittags	—	—	7,—

Dampf-Fähre Dedesdorf-Kleinenfiel.

Aus Dedesdorf: 8.15, 9.40 | Aus Kleinenfiel: 8.50, 10.15, 12.—, 3.45, 6.35, | 12.35, 4.25, 7.35.

Dampf-Fähre Nordenhamm-Geestemünde. Aus Nordenhamm: 8.30 U. | Aus Geestemünde: 7 U. Morg. | 11.— Vorm., 4.40 | 10 Vorm., 2.30 Nachm., | Nachm., 7 Uhr ab. | 5.35 Nachm.